

HAP Grieshaber – Rückkehr in die Freiheit. Politik mit Bildern

Erfurt 29.09.2010

[Anrede]

ich erinnere mich an die erste große Grieshaber-Ausstellung der KAS, die vor 16 Jahren – 1994 - zum 85. Geburtstag des Künstlers und fünf Jahre nach Fall der Mauer in Sankt Augustin stattfand. Für unsere damals noch junge Kulturabteilung war es die erste Hommage an einen berühmten verstorbenen Künstler und in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung. Dass Ausstellung und Katalog ein Erfolg wurden, war Cornelius Hannsmann zu verdanken. Damals wie heute. Der Ort ist ein anderer. Der Katalog ein digitaler. Unverändert ist jedoch die Kunst.

1909 wurde Helmut Andreas Paul Grieshaber, kurz HAP Grieshaber genannt, im oberschwäbischen Rot an der Rot in Oberschwaben geboren. Woran denkt man bei Erwähnung seines Namens? Wohl vor allem an einen großen Meister des Holzschnittes, den Typografen und Schriftgestalter, für den die Buchkunst in seinen Werken eine herausragende Rolle spielte.

Will man ihn darüber hinaus als Person und Künstler erfassen, wird es kompliziert: Grieshaber entzieht sich jeder Einordnung in Kategorien – menschlich, künstlerisch und politisch. Unstrittig ist: Er stand immer auf der Seite der Freiheit; der für andere und der für sich selbst.

Sarah Kirsch schrieb „HAP Grieshaber ist ein ortsfremder grünbewachsener japanischer Vulkan“; „[...] Ende Februar grollt er und Schwefel/Geht über die Achalm, nachts/Ist ein Feuerschein wahrzunehmen./Was bedeutet das? Es bedeutet daß/Er Fliedersträußchen in die Luft wirft“.

Diese Verse verweisen auf die eine Seite Grieshabers: Er war der Alte vom Berge, festverwurzelt auf der Achalm bei Eningen, eigenbrötlerisch und schroff, wenn ihn jemand bei der Arbeit störte. Er war umgeben von weitgehend unzerstörter Natur und selbst ein Naturphänomen: So sah er sich als den flötespielenden Pan, haarig, bocksfüßig und hornbestückt, den Beschützer der Hirten und Herden. Aber er war eben auch der, der in Pan-ik versetzen konnte.

Quell seines Handelns war eine leidenschaftliche Liebe zu allem irdischen Sein, zu Pflanzen, Tieren und Menschen. Nie war diese Liebe lau, sondern immer machtvoll, manchmal glimmend, meist hoch lodernd: Vulkanisch eben. In dieser Liebe zur gesamten Schöpfung liegt auch die zweite Seite Grieshabers begründet.

Anstelle des kreativen Einsiedlers nehmen wir einen rastlos engagierten und vielreisenden Künstler mit einem Auftrag wahr: Pan wandelt sich zu Don Quichotte - auch das entspricht Grieshabers eigener Darstellung - und machte sich auf, gegen das Elend in der Welt und gegen physische wie seelisch-geistige Gefangenschaft zu kämpfen.

Er widmete sein Schaffen den Benachteiligten und Hilflosen, den Opfern von Diktaturen und Ungerechtigkeiten auf einer zusehends gefährdeten und zerrissenen Erde, ob sie nun auf zwei oder auf vier Beinen liefen, ob sie in der Vergangenheit oder in der Gegenwart lebten.

Grieshaber war ein Grenzüberschreiter - in vielerlei Hinsicht.

Seine Kunst war eine schneidende, wie es sein Wort und seine Kritik sein konnten. Schneidend wie das Messer im Holz, das entfernte, was dort aus seiner Sicht nicht hingehörte, das nie etwas stehenließ, das er als Hindernis sah. Etwas wuchs, indem er etwas wegschnitt – so hat es schon Michelangelo in einem seiner Sonette über die Bildhauerei beschrieben.

Unablässig mühte Grieshaber sich, mit seiner Kunst die Öffentlichkeit aufzurütteln. So entstanden hunderte Holzschnitt-Plakate und Flugblätter. Er wurde einmal als „zivilcouragierter Nonkonformist“ bezeichnet, sich selbst sah er als „betroffenen Zeitgenossen“. Er wollte sich nicht politisch, konfessionell oder mit sonstigen Mitgliedschaften binden, und schuf dennoch unablässig politische und christlich-biblisch-kirchliche Werke.

„Die keine Sprache haben, denen will ich helfen. Die etwas bewegen wollen, denen will ich helfen, dass es sich bewegt. Sie nennen mich engagiert. Doch engagierte Kunst ist für mich eine Tautologie. Kunst ist immer engagiert.“

Manche von Ihnen kennen vielleicht in unserer Zeit eine Künstlerpostkarte mit einem leicht abgewandelten derben Spruch von Claes Oldenburg:

„Ich bin für eine Kunst, die politisch-erotisch-mystisch ist, die etwas Anderes tut, als in einem Museum auf ihrem Arsch zu sitzen.“

Das trifft auch Grieshabers Ambitionen ziemlich genau. Mit seinen Aktivitäten eckte er freilich an, machte sich bei Politikern unbeliebt und bei Geheimdiensten interessant, die ihn sein halbes Leben bespitzelten. Schon 1933, als er sich in Griechenland aufhielt, wurde er wegen der Herausgabe der antifaschistischen, kulturpolitischen "Deutschen Zeitung" zusammen mit dem jüdischen Deutschen Klaus Vrieslander und dem Schriftsteller Franz Blei durch die deutsche Botschaft ausgewiesen. Wieder in Deutschland, belegte ihn das nationalsozialistische Regime bald mit einem Mal- und Ausstellungsverbot. Man diffamierte ihn als „entarteten Künstler“ und erteilte ihm Wohnverbot für die Achalm. Grieshaber war in dieser Zeit u.a. Hilfsarbeiter und Müllkutscher, druckte aber heimlich weiter, bis er 1940 als Soldat eingezogen wurde und prompt Kontakte zur Résistance aufnahm. Trotz seiner Mitarbeit an Widerstandsdrucken im Elsaß war er nach Kriegsende zunächst Kriegsgefangener und musste in einem Bergwerk arbeiten, bis ihn französische Freunde befreiten. Krank, arm und hungernd kehrte er 1946 auf die Achalm zurück und schnitt und druckte gleich wieder, diesmal mit einer Note der Verzweiflung: So entstand ein Kruzifix mit einem Hiob-Text und für Freunde eine „bettelnde Madonna“ als Weihnachtsgruß.

Malgré Tout! lautete sein Motto: Trotz alledem! Vom eigenen Elend wandte er sich fast übergangslos wieder dem der anderen zu.

Und immer wieder bediente er sich auch in späteren Jahren mythologischer Themen, um aktuelle Zustände und Mißstände zu verbildlichen, immer wieder auch biblischer und christlicher Ikonographie.

Mittlerweile anerkannt und vielgerühmt, wurde er 1955 an die Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe (als Nachfolger Erich Heckels) und 1956 an die Akademie der Künste in Berlin berufen. Er zählte dort u.a. Horst Antes, Dieter Krieg und Walter Stöhrer zu seinen Schülern. Typisch für seine widerborstige Konsequenz war sein Rücktritt von seinem Lehramt in Karlsruhe 1960, aus Protest gegen die 1940 erlassene Prüfungsordnung.

1958 schloss er ein Bündnis mit Engeln, wohl mit Schutzengeln, wie weiland Tobias mit Raphael. Er ordnete die Himmelsboten verschiedensten Themen und Aufgaben zu - um die Dämonen unserer Zeit beherrschen zu können? -, beginnend mit einem Buch-Engel und einem Engel der Geschichte.

Der „Engel der Geschichte“ geht auf ein Zitat von Walter Benjamin zurück: „Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen, und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe [...]. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her [...]. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“

Dieser spezielle Engel ging dann ab 1964 sozusagen in Serie, nämlich als bis zu Grieshabers Tod erscheinende Publikation, die zu aktuellen gesellschaftlichen Themen Stellung nahm, mit Bildern und Texten auch anderer Schriftsteller- und Künstlerkollegen. Grieshaber bewies hier ein sicheres Gespür für Konfliktfelder, die heute oft nicht weniger aktuell sind als damals. Ob es um die Versöhnung mit dem Osten im Ostengel, Martin Luther King, Vergangenheitsbewältigung, Walfang und Tierschutz, 450 Jahre Bauernkrieg, Militärdiktatur in Griechenland und Chile, ökologische Rettung der Alb, Behindertenarbeit, Menschen in der Psychiatrie oder auch schon Konflikte zwischen Arabern und Israelis ging (Motto „Nun sprechen die Kamele“), Grieshaber und seine Mitstreiter legten die Finger in die Wunden ihrer Zeit.

In den 60 er Jahren lag ihm auch bereits die Aussöhnung mit dem polnischen Volk am Herzen. 1967 und 1969 schuf er zwei große Kreuzwegfolgen, den „Polnischen Kreuzweg“ und den „Kreuzweg der Versöhnung“ oder „Bruchsaler Kreuzweg“. Er vermied es, das Gesicht Christi zu zeigen – denn dieser stand in seinen Augen stellvertretend für alle Leidenden dieser Welt. Der „Polnische Kreuzweg“ erschien in Buchform mit Meditationen des Primas der katholischen Kirche Polens, Kardinal

Wyszynski, der Grieshaber den Beistand der schwarzen Madonna von Tschenstochau als Dank und Gruß wünschte.

„Noch leiden zu können, unsere äußere Not als Leid und Unbehagen zu spüren und ertragen zu können, ist eine geistige Tat! Die Künstler scheuen nicht die Auseinandersetzung mit den wirklichen Nöten ihrer Zeit. Beim Künstler tritt an die Stelle des dumpfen Gefühls der Dinge eine visuelle Aufgeschlossenheit“, konstatierte Grieshaber.

Ein Grenzgänger im wahrsten Sinne des Wortes war er auch im Hinblick auf die deutsch-deutsche Grenze. Das eigene geteilte Land machte ihm in besonderer Weise zu schaffen. Heines „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht“ galt für ihn vorbehaltlos. Und das Rezept lautete wiederum: Einmischung, verbunden mit Kritik.

Seine langjährige Lebensgefährtin, die Schriftstellerin und Lyrikerin Margarete Hannsmann, schreibt

„Warum fuhr Grieshaber in die DDR? Keine Verwandten, keine Freunde hatte er drüben [...]. Weit entfernt von Kulturverträgen [...] gehe er über die Grenze, sagte Grieshaber, als Drucker, als Handwerker, wie Zigeuner einst barfuß nachts durch die Dörfer gingen, um die Hunde nicht zu wecken. Beäugt von westdeutschen Malern des Sozialistischen Realismus, die in der DDR ihre Domäne sahen und versuchten, Andreas Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Auch gefiel es ihnen nicht, dass der leise Grenzgänger sich laut einen Bürger der Bundesrepublik Deutschland nannte, wo überall es ihm notwendig schien.“

Seit 1966 war Grieshaber regelmäßig zu Gast in der DDR. Den Beginn stellte eine Edition im Dresdner Verlag der Kunst dar. Inspiriert von einer Publikation über den spätmittelalterlichen Totentanz von Basel, schuf Grieshaber eine Folge von vierzig Farbholzschnitten mit Figuren. Es wurde ein gesamtdeutsches Kunstwerk, wie einmal gesagt wurde: Entworfen und geschnitten auf der Achalm, gedruckt an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst und veröffentlicht im Dresdner Verlag der Kunst, gleichzeitig im Museum der Bildenden Künste in Leipzig und auf der Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Essen präsentiert und in West- und Ostdeutschland in vielen Städten als Symbol deutscher Gemeinsamkeiten ausgestellt.

Seitdem überquerte er die Grenze häufig. Margarete Hannsmann fuhr ihn in einem Auto, das sie Rosinante nannten, und bezeichnete sich selbst als Sancho Pansa an der Seite ihres grenzüberschreitenden Don Quichotte.

Obwohl viele DDR-Funktionäre nicht glücklich über dessen Auftreten und seine nachhaltige Wirkung auf namhafte Grafiker in der DDR waren, wurden seine Holzschnitte auf vielen Ausstellungen gezeigt und in öffentliche Sammlungen und private Sammlungen aufgenommen.

„Ich kann in meiner künstlerischen Selbstverwirklichung nicht ohne das in der Geographie Deutschlands liegende geistige Erben leben, gleichgültig, wie verschieden es heute von den beiden deutschen Staaten tradiert wird. Ich freue mich, als Gast in der

DDR arbeiten und ausstellen zu können. Denn dadurch bleibe ich in Kontakt mit unserer gemeinsamen Kultur“, erklärte der Künstler.

Unbeirrbar hielt er die Verbindung zu Autoren der DDR wie Stefan Hermlin, Franz Fühmann, Sarah Kirsch oder Volker Braun aufrecht, ebenso zu Malern wie Tübke und Heisig. Er kümmerte sich über alle Hindernisse hinweg darum, dass diese Schriftsteller Lesungen im Westen, etwa im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar halten konnten. Mit Franz Fühmann verband Grieshaber und Margarete Hannsmann eine tiefe Freundschaft. Der daraus entstehende Briefwechsel, fast zweihundert historisch-biographisch wichtige Dokumente, ist uns heute zugänglich.

Von 1972 bis 1979 war Grieshaber zudem Mitglied des Internationalen Komitees der Biennale der Ostseestaaten in Rostock. Dort stellte er sowohl eigene Werke, als auch die anderer westdeutscher Künstler dem Publikum in der DDR vor, etwa Friedländer und Antes. 1978 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Künste der DDR berufen und erhielt den Gutenberg-Preis der Stadt Leipzig. Er war fasziniert vom Können der dortigen Drucker an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. So entstand eine Reihe einzigartiger Künstlerbücher und Plakate.

Um das Mißtrauen bis hin zur Feindseligkeit, das ihm seitens vieler Verantwortlicher in West und Ost entgegenschlug, scherte er sich nicht. Freilich bekümmerte es ihn, dass sein Bestreben, auf den Pfaden der Kunst und Literatur die Mauer zu überwinden, so viel Argwohn hervorrief. Margarete Hannsmann schreibt über das Jahr 1978: „Nicht ohne Bedeutung war für Grieshaber, dass die gesamte Westpresse schwieg zu seinen [...] DDR-Ausstellungen. Zum Gutenberg-Preis. [...] Grieshaber empfand es als Niederlage, dass sein 15-jähriges Engagement, beide Deutschländer zu verbinden, im einen verachtet wurde.“

Als Grieshaber 1981 auf der Achalm starb, war er ein berühmter, mit zahlreichen Preisen und Ehren ausgezeichneter Mann, der nie einen Deut von seinen Ansichten und Vorstellungen abgewichen war und sich von nichts und niemandem hatte einschüchtern lassen. Seine Bilder, manchmal auch die Holzstöcke, hingen und hängen in Museen und Privathäusern weltweit, etwa im Europäischen Gerichtshof, in der Eingangshalle des Bundesverfassungsgerichts.

Er hatte zeitlebens für Frieden und Freiheit aller Kreaturen gekämpft, allein mit den Waffen des Geistes und der Kreativität. Den Fall der Mauer, die friedliche Revolution erlebte er nicht mehr. Wie hatte Heinrich Böll in einem „Engel der Geschichte“ geschrieben?

„später herz später/ wirst Du haben/ was Dein ist/den osten“

Sie können dagegen heute die Kraft, die Hoffnung und die Zuversicht, die von diesen Bildern ausgeht, erleben. Viele Leihgeber, denen herzlich gedankt sei, haben dazu beigetragen, dass Sie einen repräsentativen Querschnitt durch das Werk Grieshabers sehen können.

Viele Köpfe und Hände, hier aus dem Haus und von außerhalb, haben konzipiert, sortiert und gehängt. Ihnen allen sei gedankt.

Und der Sohn von Margarete Hannsmann, Cornelius Hannsmann, die treibende Kraft hinter dieser Ausstellung, ist ebenfalls unter uns. Er hat als freier Journalist, Kunstkritiker, Ausstellungsmacher, Kunstverleger und Autor gearbeitet. Lieber Herr Hannsmann, was ich damals und jetzt in Gesprächen mit Ihnen über Grieshaber und sein gesamtes Umfeld, über Geschichte und Geschichten aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts vernommen und gelernt habe, würde allein Bücher füllen können. Dass Sie ungeachtet Ihrer angegriffenen Gesundheit mit ungebremster Energie und ohne Rücksicht auf sich selbst die Genese der Ausstellung begleitet haben, ist ganz grieshabersche Tradition. Sie können sich unseres großen Dankes sicher sein. Wir wünschen Ihnen einen eigenen Engel zu Ihrem Schutz. Auch Ihnen, liebe Frau Wolf, sei Dank für Ihren nimmermüden Einsatz gesagt. Für Hannsmann, für Grieshaber, für uns.

Meine Damen und Herren, Sie sind umgeben von künstlerischen Zeugnissen unserer gemeinsamen Geschichte und der Welt, in der wir leben. Betrachten Sie sie mit nachdenklicher Freude, solange es sie noch gibt und sie der Öffentlichkeit in solcher Fülle zugänglich sind. Wie schrieb Margarete Hannsmann?

„Laß keinen Regen fallen
während wir lodern
Unsere Spiele
modern schnell.“